

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

40. Sonnabend, am 20. Mai 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Ferdinand Raimund's sämtliche Werke.
Herausgegeben von Johann N. Vogl. Erster Theil.
Wien, Rohmann und Schweigerd. 1837. 8. VI u.
258 S.

Raimund ist ein ächter dramatischer Dichter. Jede seiner Arbeiten giebt davon Zeugniß. Er schlug einen selbstständigen Weg ein und folgte ihm treu. Lächerlich ist es uns stets gewesen, wenn man, der Himmel weiß was für Shakespearianismus in seinen Werken hat finden wollen. Ja, versteht man darunter Originalität, so hat man Recht, aber außerdem ist in Raimund's Seele auch gewiß nie der Gedanke aufgestiegen, nach Shakespeareschem Muster seine Stücke zuzuschneiden, was überhaupt stets und überall ein verfehltes Stück Arbeit geben würde. Und so steht Raimund in seiner Art eben so originell unter den Deutschen da, wie der große Britte unter seinen Landsleuten. Nur freilich mit dem Unterschiede, daß sich in des letztern Werken die ganze Welt abspiegelt, und er daher wie für jede Klasse von Menschen, so auch für jede Nation verständlich und begeisternd seyn wird, dagegen Raimund eigentlich nur für sein östreichsches Land, und für den Kreis schrieb, der an Schilderungen aus der untern Volksklasse Vergnügen finden kann, weil er diese kennen gelernt hat, und folglich versteht. Wir möchten den trefflichen deutschen, oder vielmehr östreichsichen Raimund nicht ins Französische oder Englische übersetzt, auf einer Bühne jener Nationen dargestellt sehen, er würde eine wunderliche Figur spielen, aber das thut seinem eigenthümlichen Verdienste keinen Abbruch, und er gehört eben um deswillen uns Deutschen desto inniger und eigener an. Denn was wir so eben von östreichsicher Ursprünglichkeit erwähnten, ist zwar wahr, besonders hinsichtlich des Idioms, der Volksitten, ja selbst recht oft des Volkscharakters, aber in Deutschland giebt es keinen sich abschließenden Punkt, die verschiedenen Staaten und ihre Bewohner kennen und lieben einander, und so bleibt mitunter zwar dem Nordländer das Oestreichsiche in Raimund's Stücken etwas fremd, er nimmt's aber doch freundlich hin, sucht sich zu verständigen und hält sich an das ächt Menschliche, wahrhaft Deutsche und folglich Gemeinsame, was darinn vorwaltet, dessen ist aber so viel und so Ge-

diegenes, aber auch zugleich so Anspruchsloses und Freundliches, daß es überall Eingang finden, und erfreuen wie belehren muß. Denn zur Ehre Raimund's sey es zugleich gesagt, daß alle seine Dramen neben ihrer heitern Laune und phantastischen Lebendigkeit und Neuheit zugleich auf einer ächt sittlichen Basis beruhen, und so darf sein Vorredner und Freund, der wackere Vogl mit Recht sagen, „daß Raimund sein hauptsächlichstes Streben darauf richtete, die Volksbühne zu veredeln, den Geschmack des Publikums zu läutern und es für das Bessere empfänglich zu machen“. Der Beifall der Mitwelt ward ihm dafür zu Theil, der Dank der Bessern ward ihm zum Lohn, aber leider haben schon manche neuere Beispiele gelehrt, daß wenigstens die nächste Nachwelt nicht eben fortfahren wird, in seinem Sinne zu schreiben und zu handeln.

In dem vorliegenden ersten Bande finden wir zwei seiner dramatischen Arbeiten, den Diamant des Geisteskönigs, Zauberpiel in 2 Aufz. und den Alpenkönig und den Menschenfeind, romantisch-komisches Märchen in 3 Aufz. Das erstere ist, so viel wir wissen, eine von Raimund's frühesten Arbeiten, dagegen wir das zweite zu seinen vorzüglichsten zählen. Die Erfindung einer Figur wie die des Rappelkopfs und die höchst geniale Gegenüberstellung seines zweiten Ichs reichten allein hin, um diesem Dichter eine bleibende Stelle in den Annalen des deutschen Theaters zu begründen. Möchte uns doch der Herr Herausgeber dieser Sammlung bei den einzelnen Stücken, oder wenigstens in einem Nachworte einiges Nähere über Zeit oder Veranlassung zu deren Entstehung und die Aufnahme, welche sie auf der Bühne bei ihrem ersten Erscheinen fanden, mittheilen! Oder bleibt dies einer ausführlichen, sehr wünschenswerthen Biographie vorbehalten?

Die äußere Ausstattung ist einfach aber ansprechend.

Der Verbannte von 1831. Roman aus Griechenlands neuerer Geschichte, von Alex. Sutsos. Aus dem Neugriechischen. Berlin, Herbig, 1837. 8. XII. u. 285 S.

Eine alle Aufmerksamkeit verdienende Erscheinung. Schon um deswillen, weil wir hier einen der ersten Romane

aus dem Bereiche der neugriechischen Literatur erhalten. Es ist ganz der Natur der Ereignisse in diesem Lande angemessen, daß er ein historisch-politischer seyn muß. Das dichterische Gemüth wird noch von der nächsten Vergangenheit zu sehr ergriffen, um frei bilden zu können, was ihm nicht gleich lebendig vor den Geist oder an's Herz tritt. Aber um so ächter, wahrer, ergreifender sind auch die Schilderungen. So auch hier. Der deutsche Uebersetzer sagt daher in seinem Vorworte mit vollem Rechte: „Mag übrigens, was die Person des Verbannten anlangt, darunter der Verfasser selbst (er könnte es aber nur in gewissen Beziehungen) oder ein Anderer verborgen seyn; jedenfalls ist dieser Verbannte in Gesinnung und Charakter, wie in seiner ganzen Haltung und seinem Auftreten auf dem vielfach unterwühlten Boden, auf dem er sich bewegt, und inmitten einer fast mehr absichtlich entarteten und in den mannigfachsten Intriguen Leben und Nahrung suchenden, als nur zufällig verderbten und bloß unheilvollen Gegenwart, eine um so interessantere Erscheinung“.

Das Jahr 1831 war für Griechenland unter der Präsidentschaft Capo d'Istria's ein sehr bedrängtes und innerlich bewegtes. Die Hauptbegebenheiten desselben schildert hier der Verfasser in dem Leben des Verbannten, der die Haupttriebfeder von vielem war, was dort sich ereignete. Eine große Anzahl merkwürdiger Männer jener Zeit tritt vor uns hin in lebendigen Zügen und der Zeitpunkt konnte nicht glücklicher gewählt seyn, um die erschütterndsten Eigenthümlichkeiten hervortreten zu lassen. In alles dieses ist das Liebesverhältniß zwischen Nikistatos, den Verbannten, und Aspasia auf eine eben so geschickte als in das Ganze wesentlich eingreifende Art verflochten. Lokalität wie Sitten sind mit naturgetreuer Wahrheit geschildert, und geben schon dadurch dem Werke einen eigenthümlichen Werth. Man muß daher dem Uebersetzer, dessen Styl durchaus zu loben ist, dafür, daß er diese Arbeit deutschen Lesern allgemein zugänglich machte, wahrhaft verbunden seyn.

Doderaton oder das Buch der Zwölf. Aus dem Französischen von Ferd. Freyh. v. Biedenfeld. Weimar, Voigt. 1837. 8. Erstes Bändchen. 320 S.

Seit der berühmten Verbindung der Hundert und Eins sind mehrere ähnliche Unternehmungen in Paris erschienen. Die im vorliegenden Buche ins Deutsche übertragene ist die neuste und wohl eine der ansprechendsten, da die Zwölf Schriftsteller, welche sich hier verbunden haben, um jeder einen novellistischen Beitrag mitzutheilen, zu den gefeiertsten

des Tages gehören. Es sind aber folgende: George Sand, Jules Janin, Alfred de Muset, Edwe (nicht Poëve)-Weimars, Leon Gozlan, Emile Souvestre, Merimée, Afr. de Vigny, Alexand. Dumas, Stendhal, Dufougeray und ein Anonymus. Die Arbeiten der ersten sechs enthält dieses erste Bändchen. Art und Weise jedes dieser Schriftsteller ist bereits bekannt, und daher nichts hinzuzufügen, als daß die Uebersetzung allen Erwartungen entspricht und durch Mannigfaltigkeit des Mitgetheilten wie der Darstellungsweise dieses Werk sich doppelt zur Lektüre empfiehlt.

Neue Auflagen.

Französische Sprachlehre für Schulen und zum Privatunterricht, von F. F. Schaffer. Behnte verbesserte und stark vermehrte Auflage. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1836. gr. 8. XII u. 584 S. (Eadenspreis 1 Thlr.)

Die neunte, völlig umgearbeitete Ausgabe dieses trefflichen Lehrbuchs zeigten wir in Nr. 88. Jahrgang 1833 dieser Blätter ausführlicher an. Auf diese ist nun die vorliegende neue Auflage gebaut, und ohne Veränderung der innern Einrichtung selbst, nur in den einzelnen Abschnitten erweitert und vermehrt, so daß sie auch 30 Seiten Text mehr als die frühere enthält. Ueber die Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit derselben hier nichts weiter. Deutschland hat schon durch die That entschieden. Ein besondrer Vorzug dieser Auflage ist die Vorrede, welche die sämtlichen bis jetzt erschienenen Lehrbücher des Verf. über die franzöf. Sprache zusammenstellt und zugleich angiebt, wie sie sich zu einem aus fünf Theilen bestehenden Sprachlehrwerke verbinden.

Britische Blumenlese aus neueren und älteren Dichtern. Von E. Rubens. Erster Band. Zweite Auflage. Leipzig, Dörfling. 8. X. u. 201 S.

Das kleine Werk hat in Schulen den verdienten Beifall gefunden, und so ist denn in dieser zweiten Auflage weiter nichts verändert worden, als daß statt der etwas zu gedehnt und ermüdend scheinenden Tragödie, Cato von Addison, das kürzere, leicht verständliche und wohlgeschriebene Trauerspiel *The fatal Curiosity* by G. Lillo aufgenommen, dafür aber zur Raumersparung annoch Goldsmiths schönes beschreibendes Gedicht, *The traveller* abgedruckt worden. Es versteht sich von selbst,

daß nun auch Villo's Lebensbeschreibung dazu gekommen ist, so wie die Erklärung der schwierigen Stellen beider Mittheilungen.

Kinderbuch zum ersten Unterricht im Lesen, von Dr. Fr. Gedike. Erster Cursus. Dritte verb. Auflage. Mit einem Vorworte von Dr. Franz Horn. Berlin, Haffelberg. gr. 8. XIV u. 72 S.

Schon daß dieses Buch zum Besten einer der Kinderbewahranstalten in Berlin herausgegeben wird, sollte ihm viele Käufer verschaffen und verpflichtet uns, zu dessen Bekanntwerden beizutragen, aber auch der Name des würdigen Lehrers, den es an der Stirn trägt, und der seines theueren Schwiegersohnes, welcher es jetzt bevorwortete, lassen jenes hoffen und dieses nicht verfehlen. Das kleine Werk erschien zuerst 1790 und in der damaligen Vorrede, jetzt Seite VII—XIII sprach sich der Verf. auf's gründlichste und verständlichste über die Zweckmäßigkeit der darin aufgestellten Lehrmethode aus. Noch manches andre Beherzigenswerthe dabei erinnert jetzt nachträglich Franz Horn in der seinigen, sich hauptsächlich an die Mütter wendend, denen er diesen ersten Unterricht ihrer Kinder zur Pflicht macht. Möchte doch dieser Ausruf Seite V von recht vielen Frauen zu ihrem eignen wie zu ihrer Kinder Glück befolgt werden!

Eh. Hell.

Musikalische s.

100 practische Uebungen für den progressiven Clavierunterricht. Nach pädagogischen, durch die Erfahrung bewährten Grundsätzen etc., von Willh. Wedemann. Weimar, Voigt. 1. Hest. 2te verb. Aufl. 2. Hest. 63 pract. Uebungen etc. 3. Hest. 40 pract. Uebungen. Supplementheft.

Angehenden Clavierpielern sind die Uebungen des Hrn. W. sehr zu empfehlen. Sie sind für den progressiven Clavierunterricht ganz geeignet, indem sie den Schüler vom Leichtem zum Schwerem so überführen, „daß auch für weniger fähige Kinder kein Sprung vorkommt.“ Auch manchem Lehrer werden sie keine unwillkommene Gabe seyn. Vor allem sind sie das wirklich, für was sie sich ausgeben: praktisch, und das ist das beste Lob, welches ihnen ertheilt werden kann.

Für weißes Papier und guten Steindruck hat die Verlagsbandlung Sorge getragen.

Zeitschriften = Musterung.

XX.

Die ungedruckten Briefe G. E. W. Hoffmanns an B. Funck, welche der

Phoenix, Nr. 79. flg.

mittheilt, schreiben sich aus einem der interessantesten Lebensabschnitte dieses merkwürdigen Menschen, den Jahren 1813 und 14 her, und leiten eine der bedeutendsten Catastrophen seiner bürgerlichen Existenz ein. Die Memoirs of the life of Sir Walter Scott geben den Stoff zu Auszügen in Nr. 80. u. flg. Amerikanische Reiseszenen, Nr. 86. flg. sind Nachträge zu dem von Rauffe erschienenen Werke, Reiseszenen aus zwei Welten, das auch wir in unsern liter. Blättern Nr. 8. nach Verdienst gewürdigt haben. Adelbert von Bornstedt historische Profile in Dijon, Nr. 87. f., geben Gelegenheit zu manchen anziehenden Erörterungen. Anastasius Grün's Vogelgesang im Winter, Nr. 82., ist ungemein lieblich, Fr. Freiligraths Zwei Feldherrngräber, Nr. 83. eben so eigenthümlich. Nr. 84. giebt Proben aus D. E. B. Wolffs Halle der Däcker.

Die kaukasische Sage in Nr. 84. flg. der

Zeitung f. d. eleg. Welt

von Wilhelm Müller, Escherlassia und Georgina, ist mit vieler Gewandheit behandelt, und bietet eine Menge neuer Bilder und Beschreibungen, die deren Richtigkeit zu verbürgen scheinen. Ist sie Original, oder vielleicht dem Russischen entlehnt? Sehr scharf verfährt der Berichterstatter aus Prag mit dem Gerle und Uffo Hornschen Preisstücke, die Vormundschaft. Da ist das Wiener und Stuttgarter Publikum artiger gewesen! Auch der Kreuz- und Quergedanken eines Ignoranten wird Nr. 86. kein Loblied gesungen. Besser kommt noch Nr. 88. Siegfried Justus I. weg, der gegen diese Beurtheilung wohl nicht in der Leipziger Zeitung reclamiren wird. Wozu nur so sonderbare Einkleidungen, wie E. Kellstab sie in seiner Correspondenz aus Berlin Nr. 86. anbringt?

Ein mit lebendigen Farben gemaltes romantisches Gemälde aus dem gegenwärtigen spanischen Befreiungskriege stellt G. E. Bürlot im

Kometen, Nr. 73. flg.

in seinem Hyacintho, der Schleichhändler von Navarra auf, das mit jedem Tage durch die Zeitereignisse neues Interesse erhält. Heitrer Humor in fröhlichen

Scherzen waltet in dem Aufsatze Dampf, vor, der recht eigentlich für den Leipzig-Dresdner Dampfwagen, Nr. 19. paßt, und keiner der darin Berührten wird dem wihigen Satyriker grollen. Die Jubelpost aus Schmalkalden schließt sich passend daran.

Die Briefe aus Madrid in der

Europa, Band II. Liefer. 4.

sind mit guter Auffassungsgabe geschrieben. Die Aufführung berühmter Violinisten ist dem Blackwood-Magazin entlehnt, und daher aus englischem Gesichtspunkte angesehen. Vollständigkeit war ohnedies nicht zu verlangen. G. Schlesier spricht im Feuilleton zum zweiten Male über Th. Mundt, und dieser wird nicht verfehlen, darauf zu antworten. Die artistischen Beilagen geben eine Scene aus der Dresdner Darstellung der Eurynthe, von Eysler gezeichnet, und ein Modebild aus Paris.

Einen eben so gründlichen als partheilosen, tiefeingehenden und doch klar das Wesentlichste darstellenden Aufsatz bringt Nr. 49. des

Berliner Conversations-Blattes

unter der Aufschrift: D. E. B. Wolff als Vertreter der deutschen Literatur bei den Engländern. Friedrich v. Sallet hat sich dadurch ein wahres Verdienst um die richtige Ansicht eines Werkes erworben, über das wir uns selbst kein Urtheil erlauben würden, um nicht als Richter in eigener Sache zu erscheinen. Hrn. Marggraff schließt Nr. 51. den trefflichen Aufsatz über Ludwig Börne.

Weder Stoff noch Behandlung berechtigen Herrmann Schmidlins Gedicht, die Rheinfahrt, zu der Aufnahme im

Morgenblatte, Nr. 92.

oder Verse wie

Aber auf dem Jüngling neben

Ruht ihr Auge lang und tief u. s. w.

müßten Poesie seyn. Professor G. Fischer spricht in Nr. 93. flg. über die Bildung der Gebirge sehr geistreich und in kräftiger Darstellung, doch wird manche wissenschaftliche Vorkenntniß vorausgesetzt, um ganz in seine aufgestellten Ansichten eingehen zu können. Die beiden Gefangenen, eine Novelle, sind der Genfer Bibliotheque universelle nachgebildet. Der französische Verfasser führt den deutschen Namen Toppfer.

Die Memoiren der Frau von Crequy sind die Quelle, aus welcher die Herzogin von Mazarin in Nr. 67. f. des

Gesellschafters

mitgetheilt wird. Eine schöne Parabel von Ewen Teut ist ebendasselbst, des Tages und der Nacht Liebe. Nr. 68. giebt Dr. v. Kayserlingk einen Vergleich zwischen der ältern und neuern Literatur der Romane, der dem jüngern Deutschland etwas — zopfartig vorkommen wird, dennoch aber vieles Wahre enthält. Die Schilderung des Räuberwesens in Ungarn, Nr. 69. ist eben jetzt sehr zeitgemäß und scheint mit guter Kenntniß der Landesverhältnisse abgefaßt zu seyn. Aus Dresden wird Nr. 69. u. 70. vielerley und mit Wahrheit und Ruhe berichtet. Ludwig Thebesius Schmerzesband ist recht tiefgeföhlt, die Karrikatur nach Cruikshank aber läßt viel zu wünschen übrig.

Eine ziemliche Reihe von Blättern der

Posaune

liegen uns vor. Wir machen darinn besonders Nr. 34. flg. auf eine Novelle in Liebern, vom Verf. des Prometheus, Hatem und Suleika, aufmerksam, welche bei allem Mangelhaften doch offenbar schätzbare dichterische Anlage kundgiebt, und ein bedeutender Vorschritt ihres Verfassers ist. Dieses spricht sich auch noch in einigen andern kleinen Gedichten desselben, namentlich im: 20. April 1837, aus. Das Album ist eine aus dem Französ. gut übertragene Erzählung, so wie die Braut, Novelle von Mrs. Norton, Nr. 42. flg. ohnstreitig englischen Ursprungs. Ein ächtes Trinklied ist Nr. 38. des Freyh. Gaudy: Nimmer genug. Die Braut vom Rheinstein, Nr. 48. flg. ist aus Geibs Sagen und Geschichten des Rheinlandes als Probe entlehnt.

Wir machen auf das

Universalbilderbuch

aufmerksam, das zu Hirschberg alle 14 Tage in einem Bogen Text mit 2 Bildern, oder $\frac{1}{2}$ Bogen Text mit 3 bis 4 Bildern zu dem so geringen Preise von 3 Sgr. erscheint. Die Lithographien sind recht gut und größtentheils instructiv. Die uns vorliegenden Nummern enthalten einen zweckmäßig geschriebenen Aufsatz: Die Welt. Wie war sie sonst, und wie ist sie jetzt? Oder: was hatte man sonst für Vorstellungen von ihr und welche hat man jetzt?

Th. Hell.